

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Herausgeber:** Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 1 (1908)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Eine neue Reformation  
**Autor:** Dorsch, Hannah  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-405886>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Weihnachtszeit.

Könnt ich sie leben  
Um Wege auf:  
Die elend gewesen  
Sammeln zu Hauf.  
  
Die Schwachen, die Kranken,  
Die Kinder der Not,  
Die niederländen  
Im Kampf ums Brot,  
  
Die untergingen  
In Schmach und Spott  
— Könnt' ich sie bringen  
Dem Christengott!

Könnte ich führen  
zu ihm sie hin,  
Nicht um zu rühen  
Des Gottes Sinn

In diesen Tagen  
Der Weihnachtszeit,  
Nehm' ihn zu fragen  
Vor all dem Leid,  
  
Vor den gequälten,  
Den Opfern der Pein,  
Den ungestalteten  
Endlosen Rehn':

An allen Allären  
Lönt heut dein Ruhm,  
Faucht dir zu Ehren  
Das Christentum,

In allen Landen,  
Wo Tempel steh'n  
Schallt: Christ ist erstanden!  
Sag mir: Für wen?

Martin Drescher.

## Weihnacht.

Solange es eine Menschheit gibt, einen Träger kultureller Vorgänge, hat es sicherlich auch Feste gegeben. Auch die primitivsten, uns heute bekannten Völkergruppen unterbrechen den einsamen Lauf ihres Daseins durch Tage, oft auch Wochen, in denen das Leben in gehobenen Rhythmen dahinstirbt. Solche Zeiten intensiver Lebensbetätigung, die in der Regel religiösen Charakter tragen, nennen wir Feste. Ohne auf den alten Streit zwischen Naturisten und Animisten einzutreten zu wollen, ist doch wohl zu sagen, daß die Meinung, alles religiöse Leben sei abzuleiten von Seelen-, Geister- oder Ahnenverehrung in dieser schiefen Zusicht nicht haltbar ist. Es verhält sich gleichermaßen wie mit dem alten Lucifer-Sage: primus in orbe timor fecit deos. (Querit in der Welt schuf Furcht die Götter.) Der Charakter der Feste bei den sogenannten Wilden (welcher Ausdruck mit unheimlicher Vorsticht auszufassen ist) spricht eher zu Gunsten des Naturalismus. Denn meistens handelt es sich um die Feier wichtiger Ereignisse im Verlauf der Naturerscheinungen, im Haushalt (Geburt, Ehe, Tod), beim Erwerb der Nahrung (Ackerbau, Viehzucht, Jagd), bei Angriff und Verteilung (Krieg, Friedensschluß, Opfer von Kriegsgefangenen), am gefürchteten Himmel (Sonnenauf- und Untergang, Finsternisse, Sonnenwende) u. s. w.

Unsere Aufmerksamkeit gilt dem bevorstehenden Feste: der Weihnacht.

Jedenfalls trägt diese Feier entschieden christlichen Charakter. Jedenfalls sind die dargestellten poetischen Legenden bekannt, an die das Fest, besonders für die Jugend anknüpft. Daß diese Legenden (Jungfrauengeburt, Verkündigung, Kindermord), ursprünglich nicht in der Bibel standen, beweist ihr Gehalt im ältesten der vier kanonischen Evangelien, in dem, das Markus geschrieben wird. Jedenfalls sind ähnliche Erzählungen schon früh im Laufe gewesen bei der Christenheit, da sie bei den andern, zum Teil ziemlich nicht allzuweit von Markus entfernten Evangelien sich in voller Ausbildung finden. Die fromme Phantasie hatte hier ein wunderbares Aderlath zum Bauen, und es läßt sich von einem ehrlichen Bucher sprechen, wenn man sieht, wie reich in den apokryphen Evangelien (vergleiche die Ausgabe von Hennecke) der Same aufgegangen ist.

Es ist ein billiges Vergnügen, das dazu noch geeignet ist, in den Kreisen Halbgläubiger den Eindruck impostanter Geistes-höhe zu erwecken, von Entlehnungen aus dem Buddhismus, von den Essäern, aus Nagypos u. s. w. zu sprechen. Wer sich ernsthaft mit diesen Dingen beschäftigt, weiß, wie ungernlos unsicher hier alles ist, wie oft eine wohlbegründete Meinung gegen eine andere ebenso gut fundierte steht (vergl. die Arbeiten von Kuhn, Siebel, von dem Bergk von Eysinga, Edmunds, Jeremias, Schürer u. s. w.). Nach meiner Meinung dürfte es sich hier eher um allgemein religionsgeschichtliches Gut, als um genau umgrenzbare Entlehnung aus einem bestimmten Kulturreise handeln. Die fromme Sage war zu jeder Zeit und bei allen Völkern geneigt, das Leben und insbesondere die Jugend religiöser Herzen mit dem Glanz des Wunders zu umgeben. Ein Hervorgehen aus unbekannter Empfängnis finden wir bei Buddha, Zarathustra; wunderbar gerettet werden Moses, Krishna, Romulus und Remus, selbst der persische Feldherr Cyrus.

Doch nun zur Frage nach der Geschichte des Weihnachtsfestes als solchem. Es war früher eine ziemlich weit verbreitete Meinung, das Weihnachtsfest sei von den Aposteln der Germanen extra erfunden worden, um ein Sonnenfest zu verdrängen. Mag es mit diesem Sonnenfest stehen wie es will (man sieht doch mehr und mehr ein, daß aus heute noch bestehenden Volksbräuchen sich nicht klipp und klar eine alte religiöse Feier rekonstruieren läßt), die ganze Annahme wird hinfällig, sobald nachzuweisen ist, daß die Weihnachtsfeier auf den 25. Dezember fiel, noch ehe die Germanen mit dem Christentum bekannt wurden. Die Germanen sind aber verhältnismäßig spät Auflänger oder wenigstens Befinner der neuen Lehre geworden. Rätselhaft:

Die Goten im 4. Jahrhundert (2. Hälfte).  
" Burgunder u. Franken im 5. " " (Anfang).  
" Angelsachsen im 7. " " (Anfang).  
" Sachsen im 9. " " (Anfang).  
" Skandinavier im 11. " " (Anfang).  
" Isländer im Jahr 1000 selbst.

Es ist ganz sicher, daß die Frage nach Christi Menschenwerbung seine Anhänger schon recht früh beschäftigt und zwar intensiv beschäftigt hat. Gab es doch schon in den ersten Jahrhunderten eine christliche Sekte, die geradezu leugnete, daß Christus einen wittlichen Körper aus Fleisch und Blut besessen habe und die ihm nur einen Scheinleib zugeschoben. (Doketismus). Umso strenger hielt die orthodoxe Lehre an der wittlichen Menschenwerbung Jesu fest. Wann war er nur geboren?

Bei Zeit, da ich den Religionsunterricht besuchte, hatte man eine kleine Heilige-Bibel. In dieser standen unter den alttestamentlichen Erzählungen immer Hinweise auf analoge Ereignisse im neuen Testamente. Naßt trägt das Holz zu seiner Opferung. Christus trägt sein Kreuz u. s. w. Diese Art der Deutung beeindruckte die ganze alte Kirche. Das alte Testamente galt ihr als Vorbild des neuen, das neue als Erfüllung des alten und zwar in streng wörtlichem Sinne. Aus dem alten Testamente konnte man Erkenntnisse erschließen, die im neuen nicht genauer beobachtet waren.

Adam ist nach dem biblischen Bericht am 6. Tag, also einem Freitag geschaffen worden. Im neuen Testamente erscheint Christus oft als zweiter Adam. Wie durch den ersten Sünde und Tod in die Welt gekommen, so durch den zweiten Erlösung und ewiges Leben. So legen denn christliche Kalender der ersten Jahrhunderte Jesu Geburt auf einen Freitag und zwar den ersten Freitag des neuen Jahres, wie auch Adam am 6. Tage des ersten Weltjahres geschaffen worden. Daher trägt im katholischen Kalender der 6. Januar heute noch den Namen Epiphanius. Dieser Name bezeichnet im Griechischen jener Zeit die Erscheinung einer Gottheit auf Erden.

Aus Gründen, die ich hier nicht weiter ausführen kann und die mit Sektenstreitigkeiten der alten Kirche zusammenhängen, geriet der 6. Januar in eine Art Verzug. Bei Zeit Kaiser Theodosius des Großen feierte der 25. Dezember als Geburstag Jesu in Aufnahme gelommen zu sein und zwar, nach einer Aussage des Kirchenvaters Chrysostomus (344–407), von Rom aus.

Auch dieses Datum wurde aus dem alten Testamente abgeleitet. Wie der Tempel der Mittelpunkt ist, um den sich im alten Testamente alles dreht, so ist Christus der des neuen. (Verg. Offenb. Joh. 21, 22; Joh. 2, 18–22). Unter den Vorfahren Jesu, des Vaters Jesu, ist auch Serubabel, der Erbauer des neuen Tempels genannt. Nun findet sich bei dem Propheten Haggai folgende Prophezezung:

Haggai 2, 10–23. Am 24. des 9. Monats im 2. Jahre des Darius erging das Wort James durch den Propheten Haggai folgendermaßen: ... (Vers 15 ff.) Lenkt doch euer Augement auf die Zeit von diesem Tage ab und weiter hinaus, vom 24. Tage des 9. Monats, als von dem Tage ab, da zum Tempel Jahwes der Grundstein gelegt wird! Lenkt euer Augement darauf, ob noch die Saatfrucht im Speicher ist, und ob noch der Weinstock mit der Feigenbaum, die Granate und der Delbaum nicht tragen! Von diesem Tage an werde ich Segen... (Vers 21 ff.) Sprich also zu Serubabel, dem Stadthalter von Juda: Ich eröffne dir den Himmel und die Erde; ich stoße die Königstrone um und zerstöre die Macht der heidnischen Reiche. Ich stoße die Wagen um und die darauf fahrenden, es sünden die Rose zu Boden und die darauf reitenden, ein jeder getroffen von Schwere des andern. An jenem Tag, ist der Spruch Jahwes der Heerscharen, nehme ich dich, Serubabel, Sohn Seathials, mein Knabe, ist der Spruch Jahwes, und sieh dich einem Siegerkinge gleich; denn dich habe ich ausgewählt, ist der Spruch Jahwes der Heerscharen.

Dadurch war der Tag der „Tempelgründung“, d. h. nach christlicher Auffassung der Geburt des Messias bestimmt als der 24. des 9. Monats. Die Nacht des 24. gehörte aber nach jüdischem Brauch zum 25. Welcher Monat sollte aber als erster betrachtet werden, um von ihm aus diesen nun zu zählen? Wie die Prophezeitung, auf die der ganze Schlüß aufgebaut war, jüdischem Boden angehört, so richtete man sich bei dieser Bestimmung nach dem jüdischen Kalender. Die jüdische Zeitrechnung ging aus vom Monat Nissan, der etwa der Zeit von Mitte März bis Mitte April entspricht nach römischen Kalender, mit dem der unsere im Westlichen übereinstimmt. So kam man auf den 25. Dezember als den Geburstag Christi.

Der ganze Inhalt der Haggaischen Prophezezung schließt dieses Resultat zu führen. Die allegorische Deutungslist jener Zeit sah in dem Umstande, daß das Fest in die Zeit der fünfzig Tage fiel, keinen leeren Zufall. Die Nächte werden vom 25. Dezember an fürchter, die Finsternis schwindet, durch Christus wird die gesetzliche Finsternis der Welt gemindert. Ambrosius (340–367) bezeichnet die Geburt Jesu als die Geburt einer neuen Sonne.

Dies dürfte der Ursprung der christlichen Weihnachtsfeier sein. Zu untersuchen, inwiefern Gebräuche, die auf ein altermärkisches Sonnenfest zurückgehen, bei der heutigen Feier noch eine Rolle spielen, ist hier nicht der Ort. Jedenfalls ist hier ungeheuer übertrieben worden, wie denn das Gebet des „germanischen Heidentums“ ein beliebter Tummelplatz aller möglichen gefüllten wie gefüllten Spekulationen war, während man immer mehr einsieht, daß wir hier herzlich wenig Sicheres wissen.

Den Schluß sollte nun eine Betrachtung darüber bilden, wie man das Weihnachtsfest abhängen in freidenkerischem Sinne umdeuten könnte. Ich bin nicht lediglich genug zu glauben, daß man Feste, die so tief im Volksleben verwurzelt, einfach abhängen oder umdeuten kann. Auf jeden Fall brauchte es dazu Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte. Neue Religionen und Weltländer sehe ich wohl, deren Geburtsfest man feiern könnte; aber den neuen Helland wittere ich noch nirgends. Bleibt daß seine Vorläufer auf Erden wandern. Jedenfalls dürfte diese neue „Götterdämmerung“ noch lange auf sich warten lassen.

Avers-Am Bach, Anfang Dezember 1907.

A. Attenhofer.

## Avers.

Mein Hochtal träumt. Ein alter Nebel hält  
Der Welten Braun, der kleinen Welt gefangen.  
Da — dort — ein Höcklein spiegelnd zögernd läuft;  
Mit leisem Schritt der Winter kommt gegangen.

Siegähnlich grüßt vom Gleicher er ins Tal.  
Die letzten Blätter zittern von den Bäumen.  
Scheu zuckt vorbei ein später Sonnenstrahl.

Mein Tal fährt auf aus seinen Herbesträumen.

Schon frohnt es seines Fürsten eloser Macht.  
Es krallt der Nels sich falt um seine Glieder.  
Der Winter trostig, klarlebend läuft;  
Im ersten Schneesturm fährt er brausend nieder.

A. Attenhofer.

## Eine neue Reformation.

Von Hannah Dösch (Zürich).

Als Martin Luther im Jahre 1517 seine berühmten 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg schlug, da begann er ein Großes. Er leitete eine Epoche ein, die in ihrem Verlauf an Tragweite und Bedeutung ganz erheblich über das hinauswuchs, was von ihm selbst im Moment der Thesen-Veröffentlichung beabsichtigt wurde. Er wandte sich mit seinen abteilenden Ausstellungen vorzugsweise gegen gewisse Ausführungen einer einzelnen Form der damaligen Kirchentätigkeit, nämlich die Missbräuche im Ablaufwesen, und er glaubte — daß es noch ein guter, anständiger Sohn seiner Kirche — daß es nur eines Hinweises, vielleicht einziger Auseinandersetzung über den berührten Gegenstand bedurfte, um die von ihm als Missstände getempelten Gebräuche abgetötzt zu sehen. Er hielt nichts anderes für notwendig, als die Kirche als solche von gewissen Unzähligkeiten und Rechtswidrigkeiten in ihrem Schosse zu überzeugen, um ihres augenblicklichen Einschlusses gegen dieselben gewiss zu sein. Der Gedanke lag für ihn nahe, seine Meinungen und Anregungen vor das Forum des Volkes, der ganzen Kirchengemeinschaft zu bringen, damit Gelegenheit geboten werde, sie in offener Rede und Gegenrede auf Recht und Unrecht hin zu prüfen. Indem er zu diesem Zwecke seine Thesen öffentlich an die Kirchentüre schlug, machte er damit nur von einer damals häufig geübten Gebräuchlichkeit Gebrauch. Als die Hammerschläge an der Wittenberger Schloßkirche unter selen Händen erschallen, da ahnte er noch nicht, welch mächtiges Echo dieser Ton werden sollte. Diese Hammerschläge des mutigen Mönches wurden der Werkzeug für eine ganze Folgezeit von Unwölfen, die für uns zu einer Grenzschichte zwischen zwei Geschichtsepochen geworden sind, und die wir in ihrer Gesamtheit mit dem Namen „Reformation“ bezeichnen.

Eine befriedende Tat war es, als Luther seine Thesen der Öffentlichkeit übergab, — als er, auf das Recht seiner Nebenzusage pochend, der Macht des Papstums trotzte, — als er mit dem Recht eigenen Denkens und Forschens in die Finsternisse blinder Gewohnheit rücksichtslos hineinzündete und mit wütigstem Arm der Freiheit des Geistes eine Oase zu bahnen begann. Eine große, mächtige Umwandlung hob an durch Luthers Bahnung, und eine neue Zeit brach herein, in deren Licht wir heute noch leben, und deren Früchte Jahrhunderte bereichert haben.

Die evangelische Kirche feiert alljährlich das Andenken an Luthers Tat; jeder Einzelne freut sich der Reformation, der gelehrten, die einen erhöhenden Ruf in die Lande hinausförderten, die manche Fessel brach und viel Finsternis lösste. Auch wir wollen Luthers Werk ihm hoch anrechnen; er tat was seine Zeit ihn tun ließ. Aber indem wir uns dankbar dessen erkinnern, was die Reformation uns gebracht hat, wollen wir nicht verklären, uns mit Ernst einige wichtige Fragen vorzulegen:

Hat die Reformation ihre Aufgaben für alle Zeiten gelöst und das Werk der Geistesbefreiung gebracht? — Und wenn nicht, welche Aufgabe erwähnt uns für die Jetztzeit?

Es heißt Eulen nach Athen tragen, wenn wir uns bestreiten wollen, hier die mannsfachen Kulturgüter, welche die Reformation des 16. Jahrhunderts uns brachte, einzeln aufzuzählen und abzuhandeln. Nur den einen Faktor wollen wir ins Auge fassen, der seinen Stempel den ganzen nachfolgenden Jahrhunderten aufprägte: die Reformation brach die Kneidtshaft, die eine in starre Formen und wundelose Dogmen gekleidet Autorität den Göttern aufzwang; sie betrifft mit Erfolg die absolute Gültigkeit der hergebrachten kirchlichen Überlieferung und die Auslegung der göttlichen Gebote allein durch die Kirche, und sie setzte an Stelle blindgläubiger Unterwerfung der „Eulen“ die Freiheit eigener Vernunfttätigkeit. Alle die alten Faktoren verschwanden, Kirchentums, die wie schwere Bande lämmend über jeder Geistesfreiheit lagen und frisches, lebensvolles Blühen schon im Keime erschufen mußten, hebt die Reformation auf. Der allgewaltige Papstamt bietet sie furchtlos Trost, und im Gegenzug zu dem vorher geübten Brormund und Gängelung der Massen durch das organisierte Priestertum betont sie kün die Persönlichkeit und die Freiheit eigener Forschung. Die Vernunft soll hinsichtlich gelehrt werden unter Menschen und Menschenwahr und -wert; sie beruht sich einzigt auf das Wort Gottes“ die „Heilige Schrift“, vor der sie sich beugt.

Zu diesen paar Sätzen haben wir die Stärke und auch die Schwäche des ganzen Reformationswerkes!

Negation war zum großen Teile das Werk Luthers, — Negation des lärmenden Drucks und der unheilsollen geistigen Kneidtshaft, die Menschen an Menschen über. Wie aber ist ein frohes Bejähren, ein kraftvolles Schaffen neuer Werte für die, die als schädlich zerstören würden? In dem einen Punkte, wo wir Anlässe zum Schaffen des Positiven finden, nämlich in der Bewertung der persönlichen Geistesfreiheit, da wird sofort der Erfolg an der Spitze umgezogen: die Vernunft beugt sich unter das Bibelbuch! Hier hört auch die Freiheit der Forschung auf; die Autorität der Bibel, auch den Einwänden der Vernunft gegenüber, wird von Luther zu Recht erklärt und stark unterstrichen. Hier haben wir eine unheilsolle Haltbheit: eine Autorität wird verschlagen, und eine andere an ihre Stelle gesetzt. Hier ist eine verblüffende Inkonsistenz: das Recht der Einzelpersönlichkeit auf Freiheit des Selbst-Untersuchens, des Forschens und

Erfenens wird proklamiert, aber zugleich kommt der Dämpfer, der den Fortschritt zu einem erheblichen Teil aufzuhalten scheint: die Bibel ist die oberste Instanz für unsern Glauben! Bei aller anbrechenden Geistesfreiheit, die die Reformation bringen will, wird es also unmöglich sein, jemals zu einem Weltbild zu gelangen, das über die enge Begrenzung eines aus grauen Seiten stammenden Buches hinausgriffe. Hier, an diesem Punkte bleiben auch die Reformatoren und ihre Anhänger gehemmt, geknebelt; hier härt auch ihre Geistesfreiheit auf!

Wie sollte Luther imstande gewesen sein, umfassender Arbeit hier zu tun und die leichten Konsequenzen zu ziehen? — Wahrsichlich, seine Tat ist, nach Maßgabe seiner Zeit und des ihm umgebenden Verhältnisses, groß und bemerkenswert genug! Aber so sollte er die hohe Wahrheit gewinnen, von der aus er, ohne Gebundenheit an Vorurteile, die vollkommenste Freiheit der Geister hätte proklamieren können? Es fehlten in jenen Jahrhunderten noch so gut wie alle Voraussetzungen, um ein Weiteres zu erreichen, als es Luther geschafft hat. Wissenschaft im heutigen Sinne gab es damals nicht, und noch weniger eine eingehmene einheitliche Erkenntnis über Welt und Geschehen, über die großen Zusammenhänge zwischen dem Einzelwesen und dem weiten All; das haben uns erst die letzten 5 Jahrhunderte in großen Umfragen gebracht. Luther hatte nichts, was er an Stelle des alten frommen Glaubens hätte setzen können; er war und bleibt befangen in den Weltauflösungen seiner Zeit; er teilte mit der übrigen Christenheit die Überzeugung von der göttlichen Herkunft der „Schrift“, da ihm keine wissenschaftlichen Hilfsmittel zur Verfügung standen, die Geschichte ihrer Herkunft zu erforschen. Was Wunder also, dass er sich dieses „Wort Gottes“ beigelegt und ihm auch die Vernunft, deren Freiheit er sonst verachtet, zum Opfer zu bringen forderete!

Jahrhunderte lang hat alle Kultur unter dieser Zwiespältigkeit des Reformationswerkes gelitten, und noch in unseren Tagen, ja heute vielleicht mehr denn je, empfinden lichtscheide Vorwärtsstreben, wie stark und wie lange die Halslast uns und unserer Geistesfreiheit gesetzthat. Je weiter die Wissenschaft fort schreitet, je seltener sie erkennen lehrte, desto kraurer musste der Widerspruch werden zwischen dem alten Weltbildziele auch der betroffenen „Kirche der Reformation“ und dem, was die Forschung uns zeigte. Ein Halt machen vor der Autorität der Bibel war schlechterdings nicht mehr möglich, es sei denn, dass man der Forschung wieder den Hemmschuh anlegte, sie knechte und somit in vorreformatorische Nacht zurückzurücke. Das wissenschaftliche Weltbild war eben über den Standpunkt der Bibel hinausgewachsen.

Und was geschah? — Die Wissenschaft legte jetzt Hand an ihren eigenen Grabhüter; sie begann, seine Machtmansprüche auf Recht und Unrecht zu prüfen; auf dem Boden der historischen Forschung konnte die moderne Bibelkritik erwachsen. Im Lager der Reformationstheorie selbst entstand eine Partei, welche zu unterscheiden begehrte, ob es diesem durch Jahrhunderte vererbten und zum Papanz gemachten Buche zufolge, mit würdigem Haust der freien Forschung an beliebiger Stelle Halt zu gebieten und ehrfuerth Wissenschaft hemmende Fügel anzulegen. Nachdem man dem unbedingten Glauben an die sogenannte Verbal-Interpretation der Bibel den Todestrieb versetzt hatte, stand nichts mehr im Wege, jedes ihrer Bücher einzeln auf die Gethheit seines Gekommens zu prüfen und in sachlicher, vorurteilsfreier Forschung seine Bedeutung auf Grund der in ihm zusammenwirkenden, zeitlichen und lokalen Faktoren abzumessen. Da fiel mancher Nimbus ab von dem alten, heiligen Buche, der stammer Sime oder araltigliche Berechnung darum gewoben hatte. Die Wissenschaft erkannte, dass sie mit diesem Buche zu rechnen habe: nicht mehr und nicht minder als mit den andern historischen oder culturhistorischen Dokumenten, und das ihm irgend ein Recht über die freie Geistesfreiheit ebensoviel zustehe, wie einem andern alten, historisch noch so wertvollen Buche.

Vorurteilslose Bibelforschung, Bibelkritik, wurde nun die Lösung unter dem liberalen Teile der protestantischen Kirche; manch alte heilige Sage wurde niedergelegt, manche sogenannte Wahrheit in Frage gestellt, manch andere als mindestens zweifelhaft erkannt. Der feste Boden einer ein für allemal gütigen Norm des Denkens wichen unter den Füßen; was strenge Autorität zu sein beanspruchte, erwies sich als halslos, unsicher, fragwürdig, der Kritik ebenso zugänglich, wie andere Kulturdokumente. Mit klarer, unverblümlicher Schärfe legte man nun an das alte heilige Bibelbuch dieselben Maßstäbe, die man an andere Forschungsobjekte zu legen sich gewöhnt hatte. Mit der Ausnahme und Machtstellung der Bibel war es vorbei; man war zwar ferne davon, ihr großen Wert abzusprechen, doch lag verberle ganz anderswo, als da, wo ein frommer Kirchenglauben ihr bislang gefucht hatte.

Die Anhänger der alten Schule, Verfechter des Autoritätsglaubens, haben mit unwilligen Blicken auf das Treiben der freieren Geister und verdammten es mit mehr oder weniger Härte um des „Aberglausses“ Willen, das auf diese Art erzeugt werde. Die Spannung spitzte sich zu: bald konnte man von zwei Lageren reden, in die der Heerhaufen der Evangelischen sich teilte: die Modernen, Liberalen andererseits und die Politiven, die Orthodoxen andererseits. Die freien Geister, die Vorwärtsstreben, die Entwicklungsfreudigen, stehen natürlich bei der ersten genannten Gruppe, die wir kurz in summarischer Zusammenfassung mancher kleiner, mehr oder weniger radikaler Schulen unter dem Namen „Anhänger der liberalen Theologie“ zusammenfassen wollen.

Es könnte nun scheinen und ist auch eine vielerorts verbreitete Meinung, dass diese moderne Richtung innerhalb der evangelischen Kirche berufen sei, das Werk der Reformation, da wo es stehen blieb, aufzunehmen und zu vollenden. Zweifellos sind auch die Anfänge dieser Strömung eine Bewegung zur Freiheit hin, ein Verluch, Fesseln zu brechen und dem Licht frei erforderlicher Wahrheit Bahnen zu schaffen. Doch dürfte dieser Schein vor dem kritisch prüfenden Bild nicht standhalten. Es ist nicht allzu schwer, auch der liberalen Theologie ihrerseits wieder Haltbheit und Intonsierung nachzuweisen; sie wird es nicht sein, die uns zu voller Freiheit führt, denn auch sie ist noch befangen geblieben in alten Ideenkreisen und hat sich wieder hemmen lassen mit unwürdiger Fesselung. Greift sie doch, wenn auch in letzterem Sinne, immer noch zurück auf die Bibel als auf das Palladium alles religiösen Lebens. Stellt sie doch in weiten Kreisen noch den Jesus Christus der Evangelischen als wichtigstes religiöses Moment in unser Leben hinein. Der Gottessohn der alten Schule freilich musste fallen; ein

Jesus, der eines Wesens war mit dem Gottvater im Himmel und zugleich ein wahrer Mensch, der konnte vor der heutigen Wissenschaft wohl nicht mehr standhalten. Mit umso ängstlicherem Elfer ist nun die liberale Theologie bemüht, die religiöse Bedeutung des Menschen in Jesus, des vollkommensten „Geistessomenen“, der je auf Erden wandelte, festzuhalten und ins Licht zu rücken. Ja, ein großer Teil dieser modernen Schule steht geradezu im Zeichen des Jesus-Kultus. Den Gottmenschen Jesu verlor man, den Geist des menschen Jesus erhebt man dafür auf den Altar und weist ihm eine ganz einzigtartige Bedeutung zu, die mit der aller andern Geisteshelden, aller andern fiktiven und sozialen Förderer der Menschheit gar nicht zu vergleichen sein soll. Dieser Jesus, in dem sich Gott und Gottheit am vollkommensten uns geoffenbart habe, er muss ja zum Religionsstifter, zum Begründer und Anfänger des Christentums und somit aller wahren Religion werden; er soll für unser Glauben und Wissen um religiöse Dinge der Quell und der Ursprung sein und all unsere fiktiven Überzeugungen sollen allein in ihm ihre Norm finden. Ja, nicht nur das, sondern alle Wirknisse unseres heute so kompliziertes öffentlichen Lebens sollen in ihm ihre Lösung, jede der laufenden Fragen, die heute die Menschheit auf ehrlichen, sozialen, künstlerischen und anderen Gebieten bewegen, soll bei ihm ihre Antwort finden.

Freilich, die Haltungsfreiheit dieses Standpunktes muste bald klar werden und eine Folge davon war, dass eine gewisse theologische Richtung versuchte, den großen Geistemensch Jesus als ein Besonderes für sich in unser Leben hineinzutragen, der mit unserem heutigen, modernen, tausenderlei Angelegenheiten, mit Politik, Kunst und dergl. nichts zu tun haben könne, sondern uns nur in den großen Grundlinien der Situationskeit und für den Ausbau des religiösen Lebens die Direktiven geben. Solcherart suchte man die Konflikte zu lösen, welche notwendig entstehen müssen, wenn wir dem Menschen Jesus eine so vorberuhende, alles übergreifende Bedeutung zulegen.

Seien wir doch klar und logisch! dem Gottessohn wahrhaftigen Gott und auch wahrhaftigen Menschen der alten Schule konnte diese hervorragende Bedeutung ohne Einschränkung zugeschrieben werden; er war auch für uns der religiösbildende Faktor überhaupt; auf ihn konnten und mussten sich alle religiösen Strömungen zurückführen lassen, an ihm waren alle religiösen und fiktiven Fragen gemessen; jedes Wort aus seinem Munde durfte bindende Kraft haben für alle Zeiten. Wie aber kommt der Mensch Jesus zu solch erhabener Stellung? was macht ihn so wesensverschieden von allen führenden Geistern aller Zeiten und Nationen, die — nach dem höchsten strebend uns neue, große Ideen geben, neue Ideale brachten, der Menschheit neue Wege wiesen in fortwährende Lüfte? was gibt ihm, gerade diesem Jesus von Nazareth, diese völlig exponentielle Stellung unter all denen, die mitarbeiteten an der Heraufführung unseres Geschlechtes? alle, die neue Kulturaufgabe, welcher Art auch immer, geschaffen haben, reichen mit ihren Einstellungen, mehr oder minder deutlich nachweisbar, in unsere Gegenwart hinein und werden noch weiter fortwählen. Sie sind zu Wohlstättern, zu Lehrern der Menschheit geworden, der eine in diesem, der andere in jenem Sinne. Sie werteten unseren Blick und lehrten uns, die Erde, das All und unsere Stellung in demselben von einer anderen, höheren Warte aus anzusehen, führten uns zu richtigerer Wertung alles Geistehens um uns her und zogen uns neue freie Ausblicke in die Zukunft. Wir wissen, was wir ihnen zu danken haben, und ihre hohe menschliche- und culturgeschichtliche Bedeutung preisen wir gerne. Wenn nun der Jesus des neuen Testaments unter all den großen Menschheitserzeugern auch die absolut führende Stellung einnehmen soll, was sollte uns dazu bringen, dass wir die dankbare Verehrung die wir ihm gerne zollen, mit Religion verknüpfen? die Überzeugung von der persönlichen Bedeutung Jesu hat mit Religion an sich doch absolut nichts zu tun. Preisen wir ihn als Religionsstifter, als besondres „zeigliches Genie“, so teilt er diesen Ruhm ja mit manchen andern; sehen wir in ihm einen, in dem sich das Göttliche besonders stark offenbarte, so ist er hierin auch einer unter vielen, von denen er also nicht wesentlich ist, sondern vielleicht nur relativ verschieden ist. Wenn er uns neue Gesichtspunkte für die Beurteilung unserer Stellung im All, unseres Verhältnisses zum „Göttlichen“ gab, so ist sein Wirken dem von vielen andern auch hierin gleich. Von dem Augenblick an, da ich auch mit meinen Augen sehen lernte, dass sein Einfluss in mir neue Lebendkräfte austöte, wurde seine Bedeutung für mich nur noch eine historische, wie die jedes anderen Weltheitlers. Und wenn das „Göttliche“, das Höchste und das Beste, sich in Jesus von Nazareth in zehnfacher, ja in hundertfacher Kraft und Klarheit im Vergleich zu andern Menschen geöffnet hat, — was mügt das mir, bevor ich nicht auch selbst von jendem Lichte durchstrahlt werde? —

Es ist vollkommen unerfindlich, wo die ganz spezielle religiöse Bedeutung Jesu liegen sollte, die ihn nicht nur gradweise, sondern absolut so sehr aus der Reihe der übrigen Weisen heraushebe, dass ihm ein besonderer religiöser Kult gebühre. Mit demselben Rechte kann ein jeder Denigenjenigen verehren und sich zum Maßstab machen, von dem er am stärksten beeinflusst, fiktiv oder geistig beschreitet wurde. Eine solche Bewertung kann ihr gutes Recht haben, nur hütte man sich, die Überzeugung von der persönlichen Bedeutung eines Menschen und den Glauben an sie als Religion zu bezeichnen, das gibt schiesse Begriff und führt zu Konflikten. Religion ist denn doch ganz etwas anderes! Religion ist der unverwüstliche Zug im Menschengeschlecht, durch den es sich emporgezogen fühlt zu höhern, ja zu den höchsten Stufen seiner Weiterentwicklung. Sie ist der Zug, der ihm das Ideal seiner Seele vorhält, erst nur in rohen Formen, die sich aber dann vereinden und vervälen nach Maßgabe der wachsenden Entwicklung. Religion ist das Band, welches die Menschheit mit diesem ihrem Ideal verbindet, zuerst nur in loser Form, als unbestimmte Furcht, Ahnung von etwas Höherem, Gewaltigen, — dann fortwährend zu heiligem Vereinen, diesem Ideal ähnlich zu werden, — und zuletzt ausbrechend in die frohe, siegesfahrene Zuversicht, dass man in stetiger Entwicklung und Vorwärtsbewegung diesem Ideal näher kommt, aufwärts steigt! Es ist selbstverständlich, dass dieses Ideal nicht nur für jedes Zeitalter, sondern fast für jeden einzelnen Menschen ein besonderes, je nach dem Grad seiner Entwicklung und seiner Erfahrungen. Doch haben jeweilen sich größere oder kleinere Kreise um gemeinsames Ideal gehäuft, sich nach ihm gerichtet und ihm einen Kultus geweiht. Der Name „Gott“ ist Jahrtausende

lang die Bezeichnung für dieses Ideal gewesen, und man hat sich Gott unter menschlichen Formen gedacht, etwas noch mit einigen idealisierten Zügen, daneben auch durch naive Fantasie und mit Rohheit bekleidet. Auch der Gott des Christentums ist rein anthropomorph und trägt nicht einmal durchweg menschliche Züge. Indem auch Jesus seinerzeit sein Ideal unter der Form eines anthropomorphen Gottes fand, war er darin nur ein Kind seiner Zeit; er fügte dem vielfach sehr rohen Bild als einen neuen entwicklungsfreudigen Faktor das hinzu, das er Gott „Vater“ hiefen lehrte.

Jahrhundertelang sahen wir dann mit den Augen Jesu und entnahmen den von ihm gegebenen neuen Gesichtspunkten eine Fülle von Befruchtung. Wir lernten später, dank der historischen Forschung, verkehren, dass auch Jesus nicht ein eigentlich Neues, im Urtypen brachte, sondern dass er ein Produkt seiner Zeit, im Urtypen brachte, sondern dass er jeder andere Mensch, das hundert Faktoren aus manchen Zeiten und Völkern in ihm zusammengestellt und ihm ihrerseits befreit hatten, ebt er seinen Einfluss auf die Menschheit ausüben konnte. Man hatte sich aber daran gewöhnt, auf die Person Jesus Vieles zu konzentrieren, und von ihr Vieles abzuleiten, woran hunderte Volumen schaffenden Anteil hatten.

Wenn nun die fortschreitende Entwicklung über Jesus, — als religiöser Faktor gedacht, — hinwegschreitet, wenn sie uns jetzt mit andern Augen sehen beginnt, als mit den seinen, wenn sie ein neues Weltbild uns aufbaut an die Stelle dessen, das er gab und kann? — Was dann? — Sollen wir den Namen Jesu zum bindenden Panzer machen mit Dogma und seine Ansichten mit einer für alle Zeiten gültigen Normalmarke abstempeln? Sollen wir angstlich veruchen, die Niedereinstimmung seiner Lehren mit unserer heutigen Weltbilbe durchzutreiben, wenn auch noch so gefräuste und gezwungene Deutungen und Auslegungen festzustellen und über diesem verzweigten und zwecklosen Bemühen viel Schärfe und geistige Kraft vergeuden? Ist es nicht erneute Knechtshaft, wenn wir die Persönlichkeit Jesu zu einem Fetisch machen, an den anseine geistige Freiheit sich binden soll? Und ist es nicht eine Herabwürdigung eines der edelsten Geister, die je in Menschengeschichte gebildet waren, wenn wir ihn durch solches Tun zur Fesselung wahrer Freiheit missbrauchen? Werden wir uns doch darüber, dass hier eine ernste Gefahr vorliegt! Rennen wir die liberale Theologie ruhig beim rechten Namen: Sie ist die Halbwelt und Komromphweise, darin wir nicht stehlen bleiben dürfen, wenn anders wir rechte Freiheitsmenschen sein wollen. Jesus von Nazareth hat mit seinem Leben und Lehren eine großartige Kulturaufgabe erfüllt, er hat nun fast zwei Jahrtausende mit seinem Wesen bereit und befreit, und auf den von ihm geschaffenen Werten können sich immer neue fortwährend weiter aufbauen. Über was find denn ein paar Jahrtausende in der großen Geschichte der Menschheitsentwicklung? Die Bedeutung Jesu für uns ist jetzt eine rein historische. An uns selbst ist es, jetzt weiter zu bauen in frohem Wirken und in wahrer Freiheit, nicht aber immer noch weiter auszuruhen auf den bequemen Grundlagen einer Religionsform, die für die ihr gehörende Zeit einen ganz unabhängigen Wert hatte, nun sich aber mehr und mehr überlebt. An uns ist es, den Reformationsgedanken in seiner fruchtbarster Form heute wieder aufzunehmen und ihn in moderner besserer Gestalt sieghaft durchzuführen. So viele Tausende sind heute rings in allen Landen, deren Seelen reif sind und bereit, Hand anzulegen an dieses neue Werk der Geisterbefreiung. Die neue Zeit mit all ihren Errungenschaften hat ihren Auge und Ohr geschärft und das Herz weit gemacht und den Sinn tief und zart. Ihre sehenden Seelen greifen weit über das alte Menschheitsideal, über die anthropomorphe Gott-Form, hinaus, und in ahnendem Erkennen werden sie es inne, dass das Ideal der Menschheit, das Höchste und zugleich Tiefe, in ihr selbst liegt und in unablässigen Aufwärtsstreben aus ihr selbst herausentwickelt werden muss und soll. Wissenschaft und Forschung werden unsere Blicke und leuchten uns mit helligen Fackeln voran auf dem Wege zu den Höhen, ja, sie haben die Religion im primitiven Sinne abgelöst: Wissenschaft ist Religion für uns geworden!

Kirchen wir uns nicht, wenn wir im Vorwärtsstreben Hand legen müssen an manche Kulturwerke, die durch ihr Alter heilig geworden sind, aber ihre Mission in der Geschichte der Menschheit erfüllt haben, und lassen wir uns nicht durch das entstehete Geschlecht derer von der alten Schule irre machen. Wenn sie uns der Gottlosigkeit zuliegen, so erwilden wir ruhig und bestimmt, dass wir nicht „religionslos“ sind, wenngleich wir das Christentum als einziges und absolute Religionsform verneinen. Und wenn wir „Gott-los“ genannt werden, so ist das nur in dem Sinne richtig, dass wir der alten, künftlichen Form des anthropomorphen Gottes den Scheibehieb gegeben haben, weil wir nicht zweiter Weltbilder mit einander verquiden wollen, wodurch nur innere Unwahrhaftigkeit und äußere Konflikte entstehen. Wir fassen „Gott“ tiefer und unserer fortgeschrittenen Entwicklung entsprechender. Dem Ugrund allen Seins und aller Dinge möchten wir gerne näher kommen, durch den und in dem Alles ist, der Alles erfüllt; die große Einheit über und in allen Erscheinungsformen möchten wir finden, und wenn die Wissenschaft davon ein Stück nach dem andern ergänzen und uns die Harmonie im All sehen lässt, von der auch wir ein Teil sind, dann wächst unsere frohe Siegeszuversicht, dass unser Geschlecht in ansteigender Linie sich bewegt in seiner Entwicklung. Diese Entwicklung mag wohl alte Werte umwirfen, wenn diese ihre Aufgabe erfüllt haben; sie setzt andere an deren Stelle, die, wenn ihre Zeit erfüllt ist,

Unterzeichneter abonniert den

„Freidenker“

für ein ..... Jahr.

Unterschrift:

Genaue Adresse:

## Kulturdokumente.

wieder neuen welchen. Wie könnten wir unsere „Religion“ an so vergängliche Erziehungsformen binden! Nicht in längst Vergangenem, selen es Personen oder Gegebenheiten, liegt unser Ideal, sondern im ratslosen Welterstreiten von einer Erfahrung zu anderen. Das ist unsere Religion; sie allein kann eine unvergängliche sein!

Dazu aber müssen wir frei sein, recht frei, und nicht belastet mit Banden und Fesseln aus alter, überlebter Zeit. Läßt Euch auf. Ihr Freiheitsmenschen aller Orten, zertummet die Freiheit der Götter, wo immer sie Euch entgegensteht! Läßt Euch nicht wieder binden an Menschen und Menschentum, das vergänglich ist! Verlasse die Kirchen, wenn sie sich weigern, mit den Forderungen des modernen Zeitherausfeins Schritt zu halten in ihrer Verbündigung und in ihren Einrichtungen, — wenn sie es ablehnen, Prediger anzustellen, die den monistischen Standpunkt offen vertreten! Geh hinunter aus diesen Kirchen, und überlässt die rückständigen Institute sich selbst und denen die noch nicht reif und stark genug sind, alte überlebte Formen von frischen, fruchtbaren Kräften zu untersetzen. Mach Gebrauch von der Freiheit des Gottes und der Persönlichkeit, die die Reformation des 16. Jahrhunderts zu betonen begann, die sie aber — in ihrer Zeit befangen — nur mangelhaft uns erkämpfte. Beigt Euch als rechte Entwicklungsmenschen, die stolz und froh und mutig ihren Standpunkt vertreten; gebt aller Haltlosigkeit den Abschluß, denn nur so werden wir die Unfreiheit überwinden!

### Keplerbund und Monistenbund.

(Eine Erwiderung zum Aufruf des Keplerbundes von Dr. Uboldi.)

Endlich ist es gefunden, das lange gesuchte „missing link“ oder „schlende Zwischenglied“ zwischen Theologie und Naturwissenschaft, zwischen kirchlicher und wissenschaftlicher Weltanschauung, freudig begrüßt von allen, welche aus inneren oder äußeren Gründen sich bisher noch nicht zu einer unerferen Bildungsklasse entsprechenden Weltanschauung zu erheben vermochten. Es nennt sich „Keplerbund zur Förderung der Naturerkennnis“, um ganz wie der Monistenbund „die Ergebnisse der Naturwissenschaft zur Ausgestaltung eines Weltbildes zu vermerken“. Auch der Keplerbund stellt sich — gerade wie der Monistenbund — auf den Boden der Freiheit, der Wissenschaft und einzig in den Dienst der Wahrheit. Aber — dadurch unterscheidet sich der Keplerbund „bewußt vom Monismus“ — er geht von der Überzeugung aus, daß „die Wahrheit in sich die Harmonie der naturwissenschaftlichen Tatsachen mit der religiösen Erfahrung trägt“.

Darf man eine Wissenschaft „frei“ nennen, welche von einer derartigen Überzeugung ausgeht, welche überhaupt von einer religiösen Erfahrung (statt Offenbarung) spricht, welche in der vorausgesetzten Harmonie dem Wahrheitssucher eine gebündigte Masschoume vorstreckt? Zumal wenn man bedenkt, daß heutzutage auch Teufels- und Heilsgemürdelungen noch etwas als religiöse Erfahrungen gelten? Des weiteren benutzt der neue Bund den so hochhergehenden Männer wenig würdigen Kritik, den Gegner — daß ist der Deutsche Monistenbund — von vornherein in Mitleidet zu bringen, indem er ihn als „in materialistischem Dogma befangen“ hinstellt, obwohl der Monistenbund in zahlreichen Aufrufen und Veröffentlichungen erklärt hat: „Frei von Dogmatismus und Materialismus erfreut der Monistenbund die Ausgestaltung einer wissenschaftlich haltbaren Welt- und Lebensanschauung und deren praktische Verwirklichung zur Gewinnung von Richtlinien für eine natur- und entmündelungsgemäße Ordnung unseres Einzel- und Gemeinschaftslebens“.

Es ist immerhin erfreulich, daß der deutsche Protestantismus, welcher den Keplerbund aus der Taufe gehoben, sein Weltanschauungsideal nur um drei Jahrhunderte vor unsrer Zeit zurücklegt, während bekanntlich der deutsche Katholizismus dasselbe bei dem vor sieben Jahrhunderten lebenden Thomas von Aquino sucht. Nur bleibt fraglich, ob der Keplerbund sich den „Antimisten und Astrologen“ Kepler, der in seinem „mysticum cosmographicum“ 1597 das Weltall noch als Abbild der Dreieinigkeit auffaßt, zum Patron erwählt oder den „Materialisten und Astronomen“ Kepler, der nach ehrlichem Ringen mit dem Überglauhen seiner Zeit schließlich dem Weltall nur quantitatives Verhältnisse, nur physische Ursachen zugrunde legte (vgl. seine Astronomia nova 1609), und den das Konstistorium in Stuttgart 1612 ermahnte, daß „er seine störrige Natur bezähme und sich aller Dinge nach Gottes Wort regulieren und dem Herrn Christus sein Kirch mit seinen unmöglichen Subtilitäten, Skrupeln und Glossen unverwirret lassen solle“.

Wie dem auch sei, wir erblicken darin eine der erfreulichsten Wirkungen des deutschen Monistenbundes, daß sowohl die deutschen Katholiken in ihrer „Gesellschaft für Naturwissenschaft und Psychologie“ als auch die deutschen Protestanten im „Keplerbund“ es als „unerlässliche Aufgabe aller gebildeten und denkenden Menschen betrachten, die Fortschritte der Naturwissenschaft zur Ausgestaltung eines Weltbildes zu vermerken“. Wie weit sich dabei jene Überzeugung von der Harmonie zwischen Religion und Naturwissenschaft aufrecht erhalten läßt, wird die Zukunft lehren. Als echte Evolutionisten begrüßen wir es freudig, daß ein so reger Wettkampf um Vertiefung und Ausbreitung der Naturerkennnis in unserer Zeit entbrennt, dessen Ergebnisse als dauernder Gewinn unserem Volke und seiner Kultur unstrittig zugute kommen werden.

### Tit. Expedition des

**„Freidenker“**

Postfach 6156

Zürich

## Kulturdokumente.

### Tirol.

Vor wenig Wochen fand in Sterzing eine Versammlung der Lehrer Tirols statt. Die Verhandlungen waren derart interessant, daß wir sie weiteren Freunden bekannt geben wollen. 700 Lehrer aus allen Teilen des Landes kamen herbei, alle sind gute Christen und in katholischen Lehrvereinen organisiert. Trotzdem war die Versammlung eine gewaltige Demonstration gegen die Pfaffenherrenität an den Schulen. Einem der Hauptversammlungspunkte betraf die Trennung des Kirchendienstes vom Lehrerdienst. Aus dem Referat des Lehrers Sauerwein seien folgende Stellen angeführt: Der Lehrerdienst verlangt vom Lehrer viele Verpflichtungen, welche dem Stande der Gebildeten unwürdig sind. Der Redner erwähnt hier das Lehnen der Kirche, das Lauten der Glöckchen. Das Einflammen des Läutlochs, den Totengräberdienst und das Schneefeuern im Winter. Es muß den Lehrer anwenden, mit Besen und Spülseifen zu hanteren, mit der Dorfjugend um die Wette am Glöckenturm zu reisen und von Haus zu Haus das Läutloch u. s. w. einzusammeln. Der Redner verliest die Resultate der seltsam bezüglich der Kirchendienste herausgegebenen Fragebögen. Von den Einwendern dieser Fragebögen haben 18 Prozent Totengräberdienste zu leisten, 9 Prozent haben die Verpflichtung, den Weg vom Pfarrhof bis zur Kirche und um diese herum, morgens nach dem Aufstehen schneefest zu häufeln, beziehungsweise zu kehren.

Der Referent führte weiter aus: „Der Lehrer-Mehner ist nicht nur der Knabe des Pfarrers, sondern jeder Bauer, jede Bettchwestern fühlt sich verpflichtet, den Lehrer zu beaufsichtigen und zu bemisst.“

Ebenso interessant war die Besprechung des Notlehrerwesens durch den Lehrer Ebenbichler. Dieser teilte mit, daß in 15 Bezirken Deutsch-Tirol 559 systemierte und 230 Notlehrer, zusammen 791 Schulen existieren. An diesen wirkten 894 wirkliche und 312 Notlehrer. Von Hohlracht angefangen kann heute jedermann Notlehrer werden, wenn er einige Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen besitzt. Fachbildung ist nicht notwendig, Drill genügt, wenn der Bewerber nur billige Ansprüche macht.

### Christliche Toleranz!

Dem „Atheist“ entnehmen wir folgende grasse Fälle, die in allerletzter Zeit sich zugeregt haben.

Bei einem Begräbnis in Frankfurt wurde seitens des dortigen Pfarrers dem Sohne des Verstorbenen, der momentan Soldat ist unter Androhung der Militärbehörde Anzeige zu machen verboten, an der Beerdigung seines Vaters teilzunehmen, weil der Sohn Sozialist war.

In Lütgendortmund wurde auf Veranlassung des Geistlichen ein Sozialist auf dem Sängerbegräbnis begraben.

Eine Frau, welche die Wormser „Arbeiterzeitung“ austrägt, hatte das Bedürfnis, beklagen zu gehen. Als sie nun auf Bezug angab, sie trage die Zeitung aus, um ihre Familie nicht zu verhungern zu lassen, und diese Zeitung sei die „Arbeiterzeitung“, wurde ihr vom Herrn Weißwarter erklärt, ihr sollte nicht eher die Abholzung erteilt werden, bis sie die Verbreitung dieser göttlichen Zeitung unterlässe.

Wie lange bleibt Religion noch Privatsache?

### Der Herr Kirchgemeinderat.

Die „Vorkämpferin“, die wir allen Leserinnen bestens empfehlen, schreibt: Ein minderjähriges armes Kind wurde bei dem Kirchgemeinderat in König (bei Bern), Herrn Salvisberg — in Pflege gegeben, man sollte annehmen dürfen, daß sich das Mädchen bei dem Herrn Kirchgemeinderat in Sicherheit befunden hätte, aber oha! —

Das wurde Klage erhoben wegen Sittsüchtlingsvergehen.

Somit kommen solche Verbrechen, begangen an Kindern unter 12 Jahren, vor Schmerzerger — in diesem Spezialfalle wurde das Amtsgericht als die zukünftige Behörde erklärt, vor welcher am 7. November die Verhandlungen stattfanden.

Aus diesen Verhandlungen ist hervorgegangen, daß die Sittsüchtlingsvergehen zwar nicht bis zum vollendet geschlechtlichen Verkehre geführt haben, aber vom Angeklagten selbst wirtschaften, daß er das Kind verschieden Male unstillisch berührte habe — er ist dabei so ziemlich bis zum Neukerzen gegangen.

Herr Salvisberg wurde denn auch in Anwendung des Art. 166 des Str. G. zu 4 Monaten Korrektionshaus, ferner zur Bezahlung der Kosten und Einführung in den bürgerlichen Ehrenrecht auf ein Jahr verurteilt.

Der sorgsame Pflegevater fand diese Strafe zu hart und hat appelliert.

Es widerstrebt einem auf einen Angeklagten zu drücken —

also lassen wir die Person dieses Mannes und halten uns an die rein soziale Seite dieser Sache.

„Wie oft schon ist — auch von der „Vorkämpferin“ — auf die für einen Kulturaat beschämende Tatsache hingewiesen worden, daß kein Geld da ist für die Schwäbischen des Volkes, kein Geld für die Waisen und die verlassenen Kinder, und daß — namentlich auf dem Lande — noch durchwegs das unkontrollierbare und vielfach entsetzliche Verdingkindersystem herrscht. Als die „Vorkämpferin“ zum ersten Male gegen diese Einrichtung zu Felde zog und namentlich ihre Unkontrollierbarkeit rügte, schrie eine wohlwollende Dame an die Redaktion: das System der Privatversorgung sei nicht so schlimm, wie das Anstaltsystem, man trage Sorge, die Kinder nur den achtbarsten Vätern einer Gemeinde in Pflege zu geben.

Nun, in diesem Falle gab man das Kind dem Herrn Kirchgemeinderat.

Und doch . . . Was gibt es denn da noch für eine Garantie? Bitte? Gar keine — die Kinder der Armen sind allem ausgesetzt — und immer nur die Kinder der Armen.

Wir empfehlen folgende Zeitschriften:

La Libre Pensée, Rue de la Louve, 4, Lausanne  
Le Franc-Parleur, Case postale 423, Chaux-de-fonds.  
La Région, Chiasso.

Ferner: Der Jungbursche, Nordstraße 187, Zürich 4.  
Dit Vorkämpferin, Gartenhofstraße 10, Zürich 3.

## Unsere Bewegung.

### Paris.

Ein neuer Mütstreiter wird in Paris erscheinen. Gustav Hubhard, Vizepräsident des französischen Freidenkerbundes, gibt ab 1. Januar eine Halbmonatschrift, „La Libre Pensée“, heraus. (4 Fr. per Jahr, rue de l'Echiquier 26).

### Esperanto.

Auf dem Prager Kongress hat sich die internationale Esperantistische Freidenkergesellschaft „Libera Pensio“ gebildet. Das provisorische Sekretariat ist in den Händen des Herrn R. Debs, Sens, Frankreich. Die Herausgabe einer Monatschrift ist geplant. Da der Jahresbeitrag nur Fr. 2.50 beträgt, bluten wir alle esperantistischen Geistigkeiten an, sich der „Libera Pensio“, der wie den besten Erfolg wünschen, anzuschließen.

### Das Weimarer Kartell,

das heißt die am 16. Dezember in Weimar versammelten Vertreter und Mitglieder folgender Vereine: Bund freireligiöser Gemeinden Deutschlands, Bund für persönliche Religion-Kathol., Deutscher Bund für weltliche Schule und Moralunterricht, Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur, Deutscher Monistenbund, Freidenkerbund, Freie ethische Gesellschaft-Jena, Giordano-Bruno-Bund, Jungdeutscher Kulturbund, Kartell der freiherrlichen Vereine Münchens haben einstimmig beschlossen, an der Verwirklichung folgender Forderungen mit gemeinsamen Kräften zu arbeiten: 1. Freie Entwicklung des geistigen Lebens und Abwehr aller Unterdrückung, 2. Trennung von Kirche und Staat, 3. Trennung von Kirche und Schule, 4. Einheitlichkeit und Einstimmigkeit.

Ebenso interessant war die Besprechung des Notlehrerwesens durch den Lehrer Ebenbichler. Dieser teilte mit, daß in 15 Bezirken Deutsch-Tirol 559 systemierte und 230 Notlehrer, zusammen 791 Schulen existieren. An diesen wirkten 894 wirkliche und 312 Notlehrer. Von Hohlracht angefangen kann heute jedermann Notlehrer werden, wenn er einige Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen besitzt. Fachbildung ist nicht notwendig, Drill genügt, wenn der Bewerber nur billige Ansprüche macht.

### Unsere Presse.

Zur Zeit bestehen Bruderorgane in Italien 14, Belgien 9, Frankreich 8, Peru 8, Spanien 7, Deutschland 7, England 7, Portugal 5, Österreich-Ungarn 5, Schweiz 5, russisch Polen 5, Vereinigte Staaten 4, Brasilien 4, Paraguay 2, Uruguay 2, Chile 5, Holland 1, Argentinien 1, Neu-Seland 1, Boliva 1. Diese Liste ist nicht ganz vollständig; aus einer Reihe von Staaten waren Nachrichten nicht zu erhalten. Außer diesen Organen vertreten den freien Gedanken noch eine große Zahl Zeitungen der verschiedenen Parteien.

### Vereinschronik.

Die Mitgliederversammlung vom 4. November war gut besucht. Die Traktanten 1 bis 4 waren rasch erledigt. Über Punkt 4 der Tagesordnung wurde mehr als eine und eine halbe Stunde debattiert, bevor es doch die Herausgabe eines eigenen Vereinsorgans. Nach langer, gewaltiger Debatte wurde die Herausgabe eines eigenen Blattes beschlossen, das monatlich erscheinen und den Namen „Freidenker“ tragen soll. Es wurde ferner beschlossen, das Vereinsorgan für die Mitglieder obligatorisch zu erklären und die nächste Generalversammlung auf den 12. Januar einzuberufen. Auf dieser soll der Beitrag von 50 auf 60 Cts. erhöht werden. Diese Erhöhung ist dadurch begründet, daß der „Freidenker“ gratis an alle Mitglieder abgegeben werden soll. Der Vorstand wurde beauftragt, anlässlich der Generalversammlung eine gemütliche Zusammenkunft zu arrangieren, damit nach gut getaner Arbeit die Mitglieder sich erholen können. Also: am 12. Januar fehle niemand an der Generalversammlung, auch nicht unsere auswärtigen Mitglieder, um deren willen besonders ein Sonntag gewählt wurde.

Gustav Burfluh, Präsident.

### Zur Agitation:

## Die Verbrechen Gottes.

20 Exemplare	Fr. 2.50
50 "	6.—
100 "	11.—
400 "	36.—
1000 "	85.—
2500 "	200.—

Durch die Redaktion sind alle freiherrlichen Werke und Zeitschriften zu beziehen.

### Heiland und Arzt.

Der Stifter des Christentums war, wie es sich von selber versteht, als Krieger der menschlichen Seele nicht ohne die größten Mängel und Voreingenommenheiten und als Arzt der Seele dem so anrüchigen und salvenhaften Glauben an eine Universalmethode ergeben. Er gleicht in seiner Methode mitunter jenem Zahnarzte, der jeden Schmerz durch Ausreissen des Zahnes hellen will, so zum Beispiel, indem er gegen die Schmerzlichkeit mit dem Ratschlag anklängt: Wenn dich dein Auge ärgert, so reize es aus. — Aber es bleibt doch noch der Unterschied, daß jener Zahnarzt sein Ziel erreicht, die Schmerzlosigkeit des Patienten — freilich auf so plumpen Art, daß es lächerlich wird: während der Christ, der jenem Ratschlag folgt und seine Schmerzlichkeit erträut zu haben glaubt, sich täuft: sie lebt auf eine unheimliche vampyrische Art fort und quält ihn in widerlichen Vermummungen.

Friedrich Nietzsche.

Redaktion: Gg. Edert, Zürich.

Druck von Conjet & Cie, Zürich III.